

einwandfrei bewiesen werden muß. Aus diesen Erwägungen heraus erlebt man es auch noch recht oft, daß anfechtbare Gutachten vorliegen, weil eben gar nicht selten die sachlichen Voraussetzungen für eine solche Tätigkeit, nämlich die gründlichsten Spezialkenntnisse auf einem noch so wenig erforschten Gebiete fehlen.

Der ziegelrote Rißpilz, ein lebensgefährlicher Giftpilz. Inocybe lateraria Ricken-Patouillardi Bres.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Hierzu Tafeln 1 und 2.

Wir bringen gleichzeitig zwei treffliche Tafeln dieses gefährlichen Giftpilzes. Sie stammen von unserem eifrigen Münchner Freunde Lorenz, der zusammen mit seinen übrigen Freunden seit Jahrzehnten die vorbildliche Münchner Pilzberatungsstelle begründete und immer noch versieht.

Dieser gefährliche Giftpilz hat eine sehr bemerkenswerte Geschichte, mit der zahlreiche Mitglieder unserer Deutschen Gesellschaft eng verbunden sind. In seinem Vademecum (1. Auflage, 1918) führt Ricken diesen Pilz unter Nr. 535 als sambucina Fr. auf: „Weiß und oft rötend; in kiesigen Bergwäldern, 7—9, im Harzgebirge fast häufig, sonst selten. Steht im Verdacht, in Aschersleben einen tödlichen Vergiftungsfall herbeigeführt zu haben.“ Gemeint ist der Todesfall des Lehrers Bokemüller. Romell und ich wiesen als erste Ricken darauf hin, daß es sich unmöglich um sambucina im Sinne von Fries handeln könne, denn dieser spricht im Text von „Inocybe albus“ und malt den Pilz auf der Tafel ebenfalls rein weiß, während der fragliche Giftpilz gerade durch sein charakteristisches Rötten auffällt. Aus diesem Grunde wurde der Giftpilz von anderer Seite als frumentacea angesprochen, allerdings ebenfalls irrig. Ricken kannte damals die wahre frumentacea schon. Ricken schrieb mir damals am 3. Juni 1919 auf meine erwähnte Äußerung unter anderem: „Was die strittigen Inocybe-Arten angeht, so fordere ich alle Mykologen auf, mir ihre sambucina vorzulegen. Wo soll sie stecken? Inocybe frumentacea Bres. ist mir bekannt und nach meinem, auf langjährige Erfahrung sich stützenden Urteil von dem Ascherslebener Pilz verschieden. Sie dürfen mir nicht zumuten, gegen mich selber zu streiten.“ Durch den Ascherslebener Todesfall vom Jahr 1916 erregte dieser Pilz immer größere Aufmerksamkeit. Gramberg berichtet 1939 in seiner neuesten Auflage der empfehlenswerten „Pilze der Heimat“, daß der Pilz 1912 schon in Kl. Rhein bei Sensburg in Ostpreußen die schwere Vergiftung einer 10köpfigen Landwirtschaftsfamilie verursachte. Bresadola hat damals die von Gramberg übersandten Pilze als frumentacea¹⁾ bestimmt. 1916 vergiftete sich dann auch Finke-Göttingen mit seiner Familie an diesem Pilz, worüber Dittrich berichtete. Im An-

¹⁾ Bresadola hat also damals seine eigene Art nicht erkannt. Ein Beweis dafür, daß die von vielen Leuten so verächtlich betrachtete Pilzkunde doch eine sehr, sehr schwere Wissenschaft ist.

schluß an Rickens Stellungnahme äußerten sich dann eine Reihe von führenden Männern wie Romell, Hermann, Soehner usw. im Pilz- und Kräuterfreund zur sambucina-frumentacea-Frage, worauf sich Ricken geschickt durch die Neuauftellung von *lateraria* Ricken sp. n. aus dem Zwiespalt *sambucina-frumentacea* zog. Soehner bebilderte dann die Art im Pilz- und Kräuterfreund, 1921, Tafel 1. Weitere Buntbilder folgten dann im 2. Band der Neuauflage von Michael-Schulz im Jahr 1927. Hier ist der Hut allerdings zu auffallend spitz-kegelig, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß hierbei noch eine weitere — der übrigens schwer unterscheidbaren *Inocybe*arten — Art mit unterlief. 1929 folgte von Kallenbach in unserer Zeitschrift (aus Schmeils Lehrbuch der Botanik) eine weitere Buntgruppe. 1939 brachte Neuhoff von dieser gefährlichen Art ebenfalls eine Bunttafel in Grambergs bekanntem Werke.

Alljährlich warnen wir in der Tagespresse mit unserem Merkblatt 9 vor diesem gefährlichen Giftpilz, dessen Giftwirkung durch seinen hohen Muskarin-Gehalt (wie beim Fliegenpilz, *Amanita muscaria*) verursacht wird. Die Rißpilzvergiftungen äußern sich durch rasches Auftreten nach dem Genuß (im Gegensatz zu der sehr langsamen Wirkung beim grünen Knollenblätterpilz, oft erst nach 10 und mehr Stunden!) durch Übelkeit, Schweißausbruch, Erbrechen, Sehstörungen, Schüttelfrost usw. Verwechslungen sind bei leichtsinnigem Sammeln möglich, wenn man die Rißpilze für Mairitterlinge hält. Diese bleiben jedoch in allen Teilen rahmgelblich und haben einen angenehmen Mehleruch. Auch verschwindet der frühzeitig kommende Maipilz meist schon, wenn die ersten Rißpilze erscheinen. Noch eher wäre die Verwechslung mit Champignonarten möglich, weil beide im Alter bräunliche Blätter auf der Hutunterseite bekommen. Doch haben die Angerlinge auf der Hutunterseite stets einen Schleier, dessen Reste als Ring um den oberen Stielteil zurückbleiben. Schließlich gehen die Blättchen beim Champignon vom Weiß der ersten Jugend bald in Rosa und dann ins Schokoladenbräunliche über, während die Blätter des Rißpilzes sofort von Weiß ins schmutzig Rost-olivbraune übergehen. Schließlich haben die Angerlinge meist einen feinen Mandel- oder Anisduft, während der ziegelrote Rißpilz besonders im Alter und beim Liegen einen sehr starken und geradezu unangenehmen Duft aufweist, der in der Literatur als „spirituös“ bezeichnet wird, aber sehr schwer genau zu charakterisieren ist, so arttypisch er in Wirklichkeit auch ist. Es bedarf tatsächlich sehr genauer Beobachtung beim Pilzsammeln. Habe ich doch den ziegelroten Rißpilz schon als Blutchampignon erhalten, der ebenfalls eine auffallende blutrote Verfärbung zeigt, die sich aber sofort beim Aufbrechen und bei der Berührung zeigt, während diese ähnliche Färbung bei dem giftigen Rißpilz erst allmählich beim Älterwerden und beim Liegen sich einstellt. Hier heißt es also insbesondere für den Anfänger — und das ist ungeheuer wichtig bei der heute besonders forcierten Pilzaufklärung —: Vorsicht und immer wieder genaue Naturbeobachtung unter dauernder Beratung durch einen

wirklich sachverständigen Pilzkundigen. Ein solcher ist man aber noch lange nicht, wenn man höchstens 4—5 Pilzarten kennt und die vielleicht noch nicht einmal genau.

Zum Abschluß gebe ich noch eine zusammengefaßte Beschreibung dieses gefährlichen Giftpilzes, der viel verbreiteter ist, wie manche glauben. Er wächst am Rande lichter Laubwaldränder, sowohl im Laub wie auch im Grase, auf Grasplätzen, in Garten- und Parkanlagen, auch unter einzelnen Linden habe ich ihn schon oft gefunden, weil er jahrzehntelang auf den gleichen Plätzen auftritt, oft in großen Mengen. Meist erscheint er schon zeitig, ungefähr zu Mitte Juni und hält bis Spätsommer (August—September) aus.

Hut: kommt kegelig-glockig aus dem Boden, zuerst reinweiß bis blaßbrahmgelblich, viele schon in der zeitigen Jugend ± ziegelrötlich überlaufen; die ziegelrötliche Färbung nimmt im Alter und erst recht beim Liegen des herausgenommenen Pilzes immer mehr zu. Breitet sich immer mehr aus, wird flatterig-verbogen mit kuppenförmig-gebuckeltem Scheitel; auf blasserem Grunde auffallend (und kaum dunkler) radialfaserig, oft auch entlang diesen Hutfasern vom Rande her strahlig einreißend; gerade diese Fasern röten besonders stark; ungefähr 3—5—9 cm Durchmesser.

Fleisch: weiß, im Hut etwas gelblich getönt, stellenweise auch rötlich durchzogen und rötet beim Älterwerden immer mehr.

Geruch: im Anfang kaum bemerkbar, wird beim Älterwerden aber immer stärker, geradezu widerlich, eigenartig und charakteristisch, in der Literatur als spirituös bezeichnet.

Blätter: zuerst weißlich, dann graulich, olivgraulich, rostgelbgraulich, ebenfalls oft stark gerötet und dann zimtrot; dicht stehend, um den Stiel ausgebuchtet, oft mit Zähnen herabgezogen, Schneide fein gekerbt und auffallend blaß gewimpert (Cystiden).

Stiel: weißlicher als der Hut, ebenfalls seidenfaserig gestreift, an der Spitze weißlich-kleilig, auch mehr oder weniger rötend; meist lang gestreckt, zuweilen auch mit angeschwollenem Stielgrund; ungefähr 4—9—14 cm lang und 7—17 mm dick, der Stielgrund sogar bis 20 und 25 mm.

Zursicheren Diagnosebedarfes auch der mikroskopischen Untersuchung:

Sporen: Pulver schmutzig olivbräunlich, unter Mikroskop gelblich, glatt, breitelliptisch bis nierenförmig, $10\text{--}13/5\text{--}7\ \mu$.

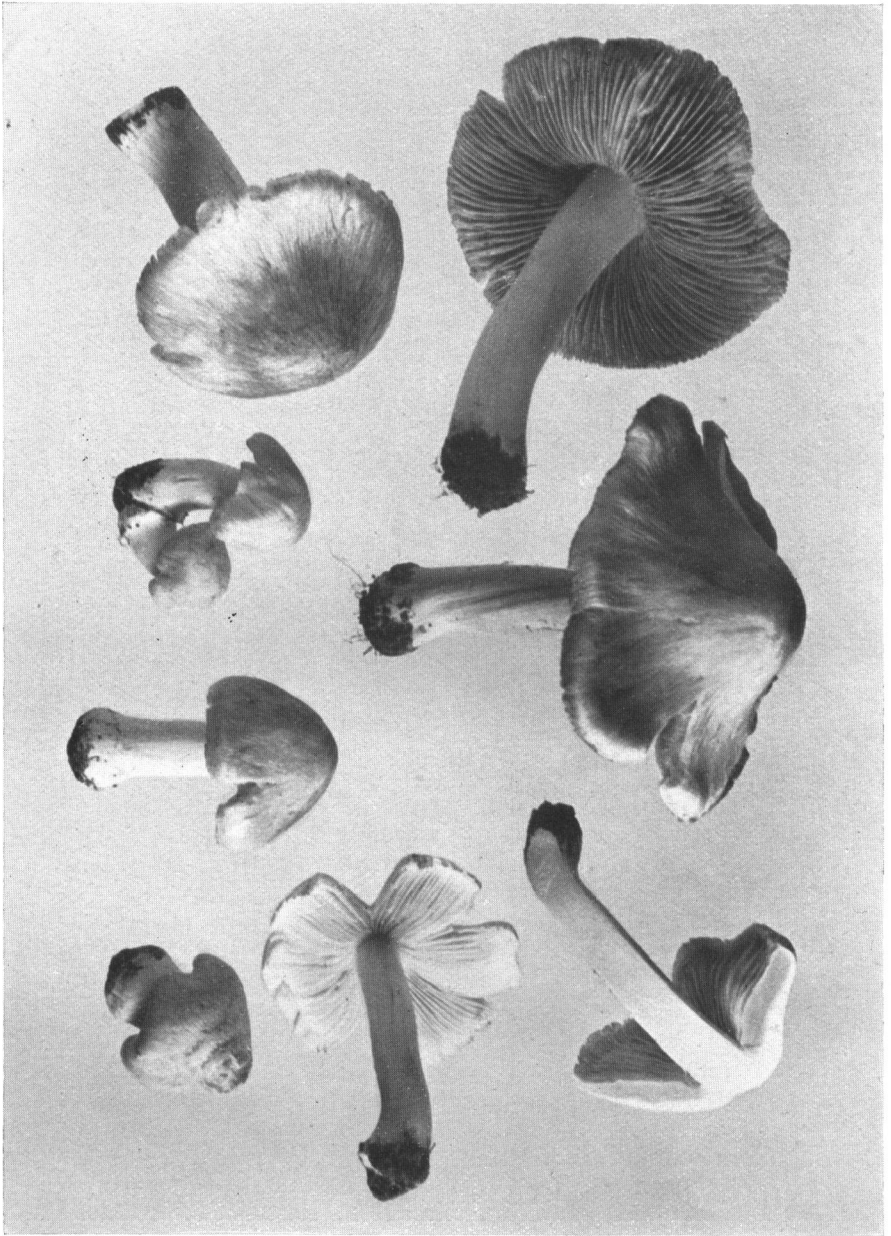
Basidien: 4sporig, $28\text{--}42/10\text{--}12\ \mu$.

Cystiden: nur an Schneide, schlauchförmig oder leicht angeschwollen, $28\text{--}60/8\text{--}14\ \mu$.

Diese Zeilen werden wohl im Verein mit den angeführten guten Bildern ausreichen, damit unsere Mitarbeiter und Mithelfer draußen genügend vor diesem gefährlichen Giftpilze warnen können. Da auch das Verbreitungsgebiet dieses Giftpilzes noch nicht einwandfrei festliegt, bitte ich um entsprechende Mitteilungen, am besten unter Zusendung von etwas abgetrockneten Belegstücken.



Der lebensgefährliche ziegelrote Ribpilz (*Inocybe Patouillardii* Bres. = *lateraria* Ricken).
Naturaufnahme von Lorenz, München.



Der lebensgefährliche ziegelrote Rißpilz (*Inocybe Patouillardii* Bres. = *lateraria* Ricken).
Aufnahme von Lorenz, München.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [20_1941](#)

Autor(en)/Author(s): Kallenbach Franz

Artikel/Article: [Der ziegelrote Reißpilz, ein lebensgefährlicher Giftpilz. *Jnocybe lateraria* Ricken-Patouillard Bres. 16-18](#)